

Der Rothirsch - König des Waldes oder Forstschädling?

Der Europäische Rothirsch ist das größte, freilebende Säugetier unseres Landes. Nachdem Auerochse, Wisent, Elch und das europäische Wildpferd in unserem Land bereits vor Jahrhunderten ausgerottet wurden, sind Rothirsche die letzten Vertreter der Gilde der großen Pflanzenfresser im mitteleuropäischen Wald.

Biologisch bezeichnet der Begriff Rothirsch, alle Tiere der Art *Cervus elaphus* beiderlei Geschlechts. In der in Jahrhunderten durch sorgfältige Naturbeobachtung entwickelten, bildreichen Fachsprache der Jäger wird die Gesamtheit aller Tiere dieser Wildart als Rotwild bezeichnet. Mit (Rot-) Hirsch benennen die Jäger ausschließlich die ausgewachsenen, männlichen Tiere, während die weiblichen Tiere Hirschkuh oder schlicht „Tier“ heißen. Jungtiere heißen Kälber. Die Gesamtheit der weiblichen Tiere mit den Kälbern wird auch Kahlwild, in manchen Regionen auch schlicht „Wild“ genannt. Den Zusammenschluss mehrerer Tiere in einer sozialen Lebensgemeinschaft nennt man Rudel. Ein einzelnes Tier wird auch als „Stück“ bezeichnet.

Nach seiner Wortherkunft ist die Bezeichnung „Tier“ indogermanischen Ursprungs, wobei *dheu ursprünglich die Bezeichnung für ein atmendes, wild und frei lebendes Lebewesen war. Über das germanische *deuza, das ein freilebendes Tier, besonders aber einen Rothirsch bezeichnete, entstand unser Ausdruck „Tier“. Noch heute werden im Englischen alle Hirscharten „deer“ genannt.

Verbreitung und Lebensraum

Rothirsche sind in mehreren Unterarten in Eurasien und in Nordafrika (Berberhirsche) verbreitet. Sie sind eng verwandt mit den nordamerikanischen Wapitihirschen, die lange als Unterart des Rothirschs galten, aber aktuell gemeinsam mit den ostasiatischen Rothirschen (Maral) als eigene Art geführt werden. In diesem ursprünglich riesigen Verbreitungsgebiet besiedeln Rothirsche die unterschiedlichsten Lebensräume von Steppen und Waldsavannen bis hin zu dichten Wäldern. Die urwaldartigen Waldgebiete Osteuropas zählen ebenso zum Rotwildlebensraum wie die kahlen Heidemoore des schottischen Hochlands und die trockenheißen Sierras Spaniens. In den Alpen leben einzelne Rudel ganzjährig oberhalb der Baumgrenze. Körpergröße und Körpergewicht können in den verschiedenen Lebensräumen sehr unterschiedlich sein. So sind etwa die Rothirsche in Schottland und in Spanien eher klein. Auf Sardinien und Korsika erreichen sie gar nur Körpergewichte bis 80 Kilogramm, während die schwersten Hirsche aus den osteuropäischen Karpaten bis zu 350 Kilogramm schwer werden können. Die auffälligen Größenunterschiede zwischen den einzelnen Populationen sind Folge der unterschiedlichen Lebensraumbedingungen. Grundsätzlich aber gilt, dass Körpergröße und Körpergewicht des Rotwildes von West nach Ost und von Süd

nach Nord zunehmen. Dies entspricht der Bergmannschen Regel. Die ausgewachsenen Hirsche derselben Population sind immer deutlich größer und etwa anderthalb mal so schwer wie ausgewachsene Hirschkühe.

In Mitteleuropa war das Rotwild immer ein Walddtier. Deshalb ist es beinahe unrichtig, wenn der Rothirsch seit einigen Jahren besonders von Forstleuten als ursprünglicher Steppenbewohner und „König des Offenlandes“ bezeichnet wird, was unterstellt, Rothirsche seien eigentlich gar keine Walddtiere. Wie falsch diese Einschätzung ist, zeigt schon die Tatsache, dass Rothirsche immer in Europa gelebt haben, und Europa war immer Waldland! In Mitteleuropa hat es seit der Wiederbewaldung nach der letzten Eiszeit nie großflächig waldfreie Regionen gegeben. Richtig ist aber, dass die Naturwälder Europas viel lichter waren als die dunklen Wirtschaftswälder der modernen Forstwirtschaft. Es waren lichtdurchflutete Haine, in denen eine heute nicht mehr vorstellbare Zahl von Wildtieren lebte. Leider wird das Narrativ vom Rothirsch als Steppenbewohner den Tieren in Deutschland zunehmend zum Verhängnis, da extreme Strömungen der Forstwirtschaft und des fundamentalistischen Naturschutzes dem Rotwild mit diesem Argument das Lebensrecht im Wald absprechen wollen.

Das Rotwild ist von Natur aus auch eine wandernde Wildart. Im Sommer lebt es in den Wäldern der Mittel- und Hochgebirge. Im Winter zogen die Tiere früher in die Auwälder der Flusstäler. Noch heute kann man ähnliche, jahreszeitliche Wanderungen bei den unseren Rothirschen nahe verwandten, amerikanischen Wapitihirschen in den Nationalparks der Rocky Mountains erleben. Die europäischen Rothirsche aber können diese Wanderungen nicht mehr antreten. Längst sind die allermeisten Auwälder an den Flüssen gerodet, die natürlichen Flusswiesen trockengelegt und in Äcker oder gar in Siedlungs- oder Industriegebiete umgewandelt. Autobahnen, Bahntrassen und Siedlungen versperren den Weg und blockieren die alten Wanderwege. Damit ist das Rotwild ganzjährig in seinem Sommerlebensraum, den Wäldern der Mittelgebirge eingesperrt.

Aussehen und Gestalt

Sein ganzer Körperbau weist das Rotwild als Läufer aus. Fühlen sie sich bedroht, flüchten die Tiere in einem raumgreifenden Trab. In Bedrängnis galoppiert das Rotwild auch und kann dabei sehr weit und hoch springen. Die Färbung des Fells ist abhängig von der Jahreszeit und wird zweimal im Jahr gewechselt. Das ab Mai wachsende Sommerfell hat eine typische, rotbraune Färbung, die namensgebend für die Wildart wurde. Ab Ende September erfolgt der Wechsel zu einem graubraunen, gut isolierenden Winterfell. Kälber haben ein rotbraunes Fell mit den typischen Kälberflecken, die im Laufe des Sommers verschwinden. Bei vielen Tieren zieht sich ein dunkler Aalstrich vom Nacken bis Schwanzansatz. Beim Rotwild ist das Fell um den Schwanzansatz herum gelblich-weiß gefärbt. Diese Fellpartie nennen die Jäger Spiegel. Bei Gefahr sträuben sich die Haare am Spiegel, was als Fluchtsignal gilt.

Geweih

Eines der faszinierendsten Körpermerkmale ist das Geweih der ausgewachsenen Hirsche. Es wächst alljährlich neu gebildet aus zwei Knochenzapfen auf dem Schädel der Hirsche, die in der Jägersprache Rosenstöcke heißen. Das untere Ende der Geweihstange wird Rose genannt, dann kommt ein kräftig geschwungenes, nach vorne gerichtetes Ende, die Augsprosse oder Kampfsprosse. Über dieser folgt oft eine kleine Sprosse, die Eissprosse, darüber die Mittelsprosse. Alle Geweihenden über der Mittelsprosse werden Krone genannt. Das Geweih wird all jährlich ab Februar bis April abgeworfen und unmittelbar danach neu gebildet. Die Neubildung ist nach etwa fünf Monaten abgeschlossen. Ältere Hirsche können in dieser kurzen Zeit bis zu fünf Kilogramm Knochenmasse neu aufbauen. Während des Wachstums ist das Geweih von einer behaarten, gut durchbluteten Haut überzogen. Diese Basthaut stirbt zu Ende des Geweiaufbaus ab und wird durch Fegen des Geweihs an Ästen und Büschen abgestreift.

Stimme

Das Rotwild verfügt über mehrere Lautäußerungen. Berühmt ist das Röhren der Hirsche zur Brunft im Herbst. Hirschkühe rufen ihre Kälber durch einen nasalen Laut, der Mahnen genannt wird. Kälber rufen die Mutter mit Bettellauten. Bei drohender Gefahr lassen Hirschkühe kurze bellende Schrecklaute hören.

Sinne

Rotwild riecht (wittert), sieht (äugt) und hört (vernimmt) sehr gut. Der Geruchssinn ist der wichtigste Sinn zur Feindvermeidung. Daher bewegen sich die Tiere meist entgegen der vorherrschenden Windrichtung. Die Witterung von Menschen oder Fressfeinden (Wolf) kann Rotwild mehrere hundert Meter weit wahrnehmen. Durch die seitlich am Kopf stehenden Augen (Lichter) können die Tiere auch ohne Kopfdrehung ein weites Umfeld überblicken. Mit ihren unabhängig voneinander in alle Richtungen beweglichen Ohren (Lauschern) können sie Geräusche exakt orten. Das Rotwild lernt sehr schnell, Geräusche nach ihrem Gefahrenpotential einzuordnen.

Sozialstruktur

Das Rotwild lebt in hierarchisch gegliederten Sozialverbänden (Rudeln). Außerhalb der Brunft trennen sich die erwachsenen Hirsche und die Hirschkühe mit den Kälbern (Kahlwild) in räumlich getrennte Rudel.

Die Keimzelle jedes Rotwildrudels ist die Mutterfamilie (*Gynopaedium*). Diese besteht aus der Hirschkuh (Alttier) mit dem diesjährigen Kalb und dem vorjährigen Kalb (Schmaltier oder Schmalspießer). Mehrere dieser Mutterfamilien, die meist miteinander verwandt sind, können sich zu großen Rudeln zusammenschließen, die in offenen Landschaften mehr als hundert Tiere umfassen können. Im Wald sind diese Kahlwildrudel selten größer als 7-9

Stücke. Kurz vor der Geburt des neuen Kalbes sondert sich das Alttier vom Rudel ab und bringt das Kalb zur Welt. Nach zwei bis drei Wochen schließt sich das Rudel wieder zusammen. Die Kahlwildrudel werden stets von einem erfahrenen, älteren Muttertier geführt, dem Leittier, das den Tagesablauf des Rudels bestimmt und für die Weitergabe von Traditionen sorgt.

Männliche Jährlinge werden während ihres zweiten Lebensjahrs aus dem Mutterrudel ausgestoßen und schließen sich einem Hirschrudel an. Hirschrudel sind weniger stabil und klar gegliedert als die Kahlwildrudel. Mit Beginn der Brunft lösen sich die Hirschrudel auf und finden sich erst zu Winterbeginn wieder zusammen.

Fortpflanzung

Die Paarungszeit (Brunft) beginnt in Mitteleuropa Anfang September und dauert bis Mitte Oktober. Ab Ende August lösen sich die Hirschrudel auf, und die Hirsche suchen traditionelle Brunftplätze auf, an denen sich auch das Kahlwild versammelt. Dabei können die Hirsche sehr weit wandern, Wanderungen bis 120 km sind belegt. Diese Wanderungen der jungen und mittelalten Hirsche sind extrem wichtig für den Genaustausch zwischen räumlich getrennten Populationen. Während der Brunft erobert ein starker Hirsch als Platzhirsch das Kahlwildrudel und verteidigt es aggressiv gegen Rivalen, die Beihirsche genannt werden. Während der Brunft fressen (äsen) die Hirsche kaum und verlieren ein Viertel ihres Körpergewichts. Charakteristisch für den Platzhirsch ist ein Imponierverhalten, er schlägt mit den Vorderläufen sog. Brunftkuhlen in den Boden und markiert den Brunftplatz mit Urin und Drüsensekreten. Während der Brunft kann es zwischen den Hirschen zu heftigen Kämpfen kommen, die in der Regel durch ausgedehnte Rufduelle eingeleitet werden. Zunächst drohen die Kontrahenten einander, dann werfen sie sich plötzlich herum, und die Geweihe krachen frontal aufeinander. Diese Kämpfe sind sog. Kommentkämpfe mit festen Regeln, die Verletzungen vermeiden sollen. Dennoch werden regelmäßig Hirsche bei Brunftkämpfen durch Forkelstiche schwer verletzt und getötet.

Nach einer Tragzeit von ca. 230 Tagen kommt ab Mitte Mai ein Kalb zur Welt. Die Kälber können wenige Minuten nach der Geburt stehen und nach einigen Stunden bereits der Mutter folgen. Dennoch werden die Kälber in den ersten zwei Wochen ihres Lebens von der Mutter abgelegt, das heißt sie verharren regungslos an einem sicheren Platz und werden nur zum Säugen aufgesucht.

Natürliche Feinde

Dies sind vor allem die großen Raubtiere, allen voran, dort wo sie vorkommen, die Wölfe, die, wenn sie im Rudel jagen, auch ausgewachsene Tiere töten können. Luchse schlagen als Einzeljäger meist junge oder kranke Tiere. Bären erbeuten selten Rotwild. Hirschkühe verteidigen ihre Kälber aggressiv vor allem durch Schläge mit den Vorderläufen. Harte

Winter und ungünstige Witterung zur Zeit der Kälberaufzucht können zu Bestandseinbrüchen führen.

Rotwild und Menschen

Durch seine majestätische Erscheinung, sein Geweih, das die Menschen seit Jahrtausenden fasziniert hat, und seinen furchteinflößenden Brunftschrei hat der Rothirsch schon früh Eingang in die Mythologie der frühen Naturvölker gefunden. Rothirsche galten als Symbole für Fruchtbarkeit, Glück und Vitalität. Die Kelten sahen in weißen Hirschen Boten aus einer anderen Welt.

Dieser in Bruchstücken bis heute immer noch vorhandenen Ehrfurcht vor den Hirschen ist es zu verdanken, dass die Rothirsche in Europa nie ganz ausgerottet wurden. In allen Epochen hat auch die Jagdleidenschaft der jeweils Mächtigen dafür gesorgt, dass dem Rotwild Rückzugsgebiete erhalten blieben, in denen sie vor unkontrollierter Nachstellung geschützt waren. Und es waren bis vor kurzen die Forstverwaltungen, die sich den Schutz und den Erhalt des Rotwildes zu einer ihrer vornehmsten Aufgaben gemacht hatten. Heute sind es vor allem wildbiologisch interessierte Jägerinnen und Jäger, die sich für die Interessen des Rotwildes einsetzen.

Bedrohungen und Gefahren

Dies alles hat dazu geführt, dass in der Bevölkerung der weit verbreitete Eindruck vorherrscht, dem Rotwild gehe es gut in Deutschland.

Leider aber hat sich das Blatt gewendet. Rothirsche sind zwar in unserem Land immer noch nicht selten. Der Gesamtbestand wird auf 220.000 Tiere geschätzt. Die Jagdstrecken (Anzahl der erlegten Tiere) sind auf hohem und seit Jahren steigendem Niveau. Allein im Jagdjahr 2023/2024 wurden in Deutschland 75.951 Stücke erlegt. Dies alles kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es dem Rotwild immer schlechter geht in Deutschland! Der Anstieg der Jagdstrecken ist auch dadurch zu erklären, dass viele Landesforstbetriebe massive Reduktionsabschlüsse bei den Rothirschen durchführen. Da diese Reduktionsjagden längst begonnen haben, das soziale Gefüge der Rothirschpopulationen zu destabilisieren und Inzuchterscheinungen Vorschub zu leisten, sind sie von Seiten der Wildbiologie scharfer Kritik ausgesetzt. Auch der für die Bestandreduktion erforderliche, hohe Jagddruck wirkt sich auf das natürliche Verhalten der Tiere zunehmend negativ aus.

In Deutschland wird Rotwild überhaupt nur auf etwa 25 % der Landesfläche geduldet. In vielen Bundesländern darf es nur in gesetzlich ausgewiesenen Rotwildgebieten leben. Überall sonst muss es abgeschossen werden! Damit ist der Lebensraum des Rotwildes künstlich massiv eingeschränkt, und gleichzeitig sind die Populationen genetisch isoliert. In vielen, kleinen Vorkommensgebieten zeigen sich schon deutliche Inzuchterscheinungen und missgebildete, nicht lebensfähige Rotwildkälber sind längst keine Ausnahme mehr. Ziel muss es sein, die Rotwildgebiete wieder miteinander zu vernetzen und jungen Hirschen die

Wanderung zwischen den einzelnen Vorkommensgebieten zu ermöglichen, was den Genaustausch sicherstellt.

Erstaunlich ist, dass es ein breiter, gesellschaftlicher Konsens zu sein scheint, dem Rotwild fast dreiviertel seines möglichen Lebensraum vorzuenthalten. Würde dies bei anderen Wildtieren ebenso umgesetzt, etwa beim Wolf, so gäbe es einen Aufschrei der gerechten Empörung.

Der sogenannte Wild-Wald-Konflikt

Wichtig ist es zu verstehen, dass es einen ökologischen Wild-Wald-Konflikt gar nicht gibt, naturgemäß gar nicht geben kann, da sich Rotwild und Waldvegetation in Jahrtausenden der Koevolution auf einander eingestellt haben! Das Rotwild ist ein integraler Teil der mitteleuropäischen Waldlebensräume und fördert mit seiner Anwesenheit direkt die Artenvielfalt im Wald.

Aber leider gibt es einen Wild-Forst-Konflikt oder besser gesagt einen Mensch-Tier-Konflikt im Hinblick auf eine möglichst rationelle Holzproduktion im Wirtschaftswald. Schäden für die Holzproduktion entstehen durch das Rotwild durch Verbeißen der Triebe junger Forstpflanzen und durch Abfressen der Rinde von jüngeren Bäumen, das sog. Schälen. Diese ökonomischen Schäden können für die Waldbesitzer erheblich sein, besonders wenn auf die Möglichkeiten einer aktiven Lebensraumgestaltung für das Rotwild verzichtet wird. Dazu gehört die Pflege von Waldwiesen ebenso wie das Anpflanzen von Weichhölzern und Wildobst.

Natürlich muss es Ziel eines am Wohl der Wildtiere ausgerichteten Wildtiermanagements sein, die Schäden zu minimieren. Dazu ist ein die Sozialstruktur der Rudel berücksichtigendes Jagdregime ebenso erforderlich, wie die Ausweisung von ausreichend Ruhezeiten, um menschliche Störungen zu reduzieren.

Völlig unbegreiflich ist, dass das Rotwild auch in praktisch allen deutschen Nationalparks, in denen es vorkommt, intensiv bejagt wird. So etwas wäre etwa im Schweizer Nationalpark undenkbar! Warum das so ist, darüber kann nur spekuliert werden. Vielleicht ist das so, weil deutsche Waldnationalparks häufig von Forstleuten mit einer traditionellen Jagdverliebtheit verwaltet werden. Beinahe grotesk aber ist, dass auch einige Biologen und Botaniker und auch fundamentalistische Naturschützer die weitere Bejagung des Rotwildes in Großschutzgebieten fordern, um Schäden vom Wald abzuwenden. Dies zeugt von einem fundamentalen Missverständnis der Rolle der großen Pflanzenfresser in Waldökosystemen und verwandelt Nationalparks und andere Großschutzgebiete in ein geobotanisches Disneyland nach menschlichen Vorstellungen.

Rotwild als möglicher Gewinner des Klimawandels

Die seit einigen Jahren sich abzeichnende Entwicklung zu wärmeren Wintern könnte zu einer für das Rotwild positiven Entwicklung führen, indem sich die Lebensraumkapazität durch

eine verlängerte Vegetationsperiode vergrößert und winterliche Notzeiten kaum mehr auftreten.

Ausblick in die Zukunft

Der Rothirsch ist in Deutschland und Mitteleuropa derzeit noch nicht bedroht. Aber sein Lebensraum ist bereits heute durch Siedlungsausweitungen, Industriegebiete und Verkehrstrassen massiv eingeengt und durch unüberwindliche Wanderhindernisse gekennzeichnet. Die klassischen Winterlebensräume in den Flussauen sind bis auf Reste nahezu vollständig zerstört. Hinzu kommt die hemmungslose Landnahme durch die Industrieanlagen der Energiewende. Die Flächenphotovoltaik beansprucht riesige Flächen, die damit als Lebensraum für größere Säugetiere vollständig verloren gehen. Gleichzeitig verschärft sich die Diskussion um Wildschäden im Wirtschaftswald zulasten des Rotwildes, die meist in an Ausrottungsstrategien erinnernde Abschussforderungen seitens der Forstbetriebe mündet. All diese negativen, nicht nur das Rotwild, sondern die gesamte Landesnatur betreffenden Entwicklungen scheinen unumkehrbar. Unter diesem Gesichtspunkt ist es fraglich, ob es gelingen kann, die Rothirsche auf einem größeren Teil der Landesfläche frei lebend zu erhalten, oder ob wir uns damit abfinden müssen, dass auch diese Art bald nur noch in kleinen Populationen in Reservaten zu finden sein wird.

Dr. Jörg Brauneis
Rotenburger Straße 44
37269 Eschwege